

dierung seiner Schlußfolgerungen von dem reichen Stoff, den Liebmann angeboten hat, auch reichlich Gebrauch zu machen.

Columbia, S. C.

Scott H. Hendrix

JOHANN VON STAUPITZ: Sämtliche Schriften: Abhandlungen, Predigten, Zeugnisse/ hrsg. von Lothar Graf zu Dohna und Richard Wetzel. Bd. 2: Lateinische Schriften 2: Libellus de executione aeternae praedestinationis/ bearb. von Lothar Graf zu Dohna und Richard Wetzel mit der Übertragung von Christoph Scheurl: Ein nutzbarliches büchlein von der entlichen volziehung ewiger fürsehung/ bearb. von Lothar Graf zu Dohna und Albrecht Endriss. B; NY: de Gruyter, 1979. XVII, 461 S. (Spätmittelalter und Reformation; 14)

Nur mit geringer Verzögerung hat das für 1978 angekündigte Erscheinen einer siebenbändigen Gesamtausgabe der Werke des Johannes von Staupitz mit Band 2 begonnen. Er enthält eine in jeder Beziehung großzügige textkritische Edition der Nürnberger Adventspredigten des Generalvikars der deutschen observanten Augustinereremiten. Die Einleitung gibt einen biographischen Abriß des Autors sowie eine Übersicht über die Wirkungs- und Forschungsgeschichte. Sie unterrichtet über den Stand der bisherigen Ausgaben von Staupitzwerken und gibt Rechenschaft über die Grundsätze der vorgelegten Edition.

Der Band 2 bietet parallel zu dem lateinischen Text die von Christoph Scheurl angefertigte deutsche Übersetzung, was ohne Zweifel ein Gewinn ist – auch für das Verständnis des lateinischen Wortlautes. Der frühneuhochdeutsche Text ist sorgfältig kommentiert, wobei besonders Hilfen für das präzise Verstehen der Aussagen angeboten werden. Im »Wort- und Formenschatz von Scheurls Übersetzung

mit lateinischen Äquivalenten« (379-461) ist jedes Wort bis auf die Formen unterschieden aufgeführt und durch das entsprechende lateinische Wort erläutert.

Die Hrsg. gewähren nicht nur einen Einblick, wie von Staupitz bisher in die Geistes- bzw. Theologiegeschichte eingeordnet wurde, sondern leisten dazu auch selbst einen Beitrag. Vom 16. bis in das 20. Jh. galt das Interesse besonders seiner Mystik, wobei unterschiedlich die Bedeutung Bernhards von Clairvaux, Johannes Gersons, der Deutschen Mystik oder der Devotio moderna hervorgehoben wurde. Gegen den konfessionell-polemischen Vorwurf, von Staupitz habe nur eine theologische Halbbildung besessen, arbeitete Ernst Wolf den scholastischen Theologen von Staupitz heraus, wobei er ihn vor allem unter dem Einfluß des Thomasschülers Ägidius Romanus darstellte. Alphons Viktor Müller und Adolar Zunkeller haben aufgrund ihrer Augustinismuskforschung von Staupitz stärker als Augustinertheologen sehen lassen, so daß Heiko A. Oberman eine theologiegeschichtliche Linie von Gregor von Rimini bis zur Wittenberger Theologie zog. David C. Steinmetz hat von Staupitz in eine skotistisch-nominalistische Lehrrichtung eingeordnet. Wie sollen unter diesen Umständen die Hrsg. einen Text kommentieren, der nur an zwei Stellen Augustin erwähnt und sonst keine Autoritäten nennt, sondern sich bewußt allein auf die Heilige Schrift gründet?

Die Hrsg. haben zunächst im umfassenden Sinne die Schriftzitate nachgewiesen. Sie haben nicht nur die 250 Stellen verifiziert, die von Staupitz selbst angegeben hat, und den Nachweis ergänzt, wo er bei eindeutigen, bewußten Zitaten unterblieben ist, sondern darüber hinaus viele Anspielungen benannt. Für die Textgestaltung haben sie einen komplizierten Satz gewählt: Was dem angegebenen oder angenommenen Bibelzitat entspricht, ist in schräger Antiqua gedruckt, und zwar bis auf

den Buchstaben unterschieden. Das läßt den Leser auf den ersten Blick erkennen, ob ein Bibelzitat unverändert oder umgestaltet verwendet wurde. Allerdings darf dabei nicht vergessen werden, daß die unterschiedlichen Textformen der Vulgata nicht immer eine solche eindeutige Wiedergabe erlauben, wie sie geboten wird. Wie ist nun die Verwendung von Anspielungen auf biblische Aussagen durch von Staupitz vorzustellen? Kann bzw. soll der Interpret des Textes davon ausgehen, daß der Autor jeweils den Kontext bzw. sogar die dazugehörige exegetische Tradition jeweils mitgedacht hat? Oder handelt es sich einfach um eine an biblischen Texten geschulte Sprache, so daß in den meisten Fällen der Rückgriff auf die biblischen Zusammenhänge die Gedankenführung der Nürnberger Predigten mehr unterbricht und überlastet als erhellt?

Besonders wertvoll sind die Querverweise auf die anderen Texte, die in der Gesamtausgabe noch erscheinen sollen. Sie bieten jedem, der sich dafür interessiert, wie von Staupitz sich theologisch entwickelte, eine wichtige Arbeitshilfe.

Wie bei den Bibelstellen haben die Hrsg. für die Nachweise möglicher Nachwirkungen von Schriftstellern auf von Staupitz einen weiten Rahmen gewählt. Sie haben die Autoren herangezogen, die von Staupitz in seinen Tübinger Predigten genannt bzw. mutmaßlich verwendet hat. Die exegetische Tradition wird berücksichtigt. Bei Augustin wird, m. E. sachgemäß, das Selbststudium seiner Schriften in Erwägung gezogen und darum besonders auf »De civitate dei« und die »Enarrationes in psalmos« verwiesen. Der Augustinismusforschung wird Rechnung getragen, indem auf Gregor von Rimini und einige andere Augustinereremiten verwiesen wird, allerdings ohne große Ausbeute. Hervorstechend aber ist die Überzeugung der Hrsg., daß der entscheidende und als einziger gesicherte Autor für die mystische Tradi-

tion Gerson ist. Entsprechend dieser breiten Palette sind die Anmerkungen zahl- und zum Teil umfangreich. Trotzdem muß die Frage aufgeworfen werden, ob das Ergebnis in jeder Hinsicht befriedigt.

In § 50 berührt von Staupitz die *acceptatio*. Die Hrsg. verweisen auf Bibelstellen, die anklagen könnten, und benennen danach die Quelle Gerson, wobei sie es für überflüssig erklären, Scotus oder Paulus Scriptoris zu bemühen. Schließlich fügen sie noch Quellenangaben zur Rezeption der *acceptatio* bei Theologen des Augustinereremitenordens hinzu. Mir scheint, diese Anmerkung 70 – wie auch andere – enthält zu viel oder zu wenig.

Die Aussage des Textes ist nicht spezifisch genug, um eine klare Abhängigkeit von einem bestimmten Schriftsteller erheben zu können. Die Lehre von der *acceptatio Dei* war im Spätmittelalter so verbreitet, daß es nicht eines bewußten Rückgriffes auf eine Bibelstelle oder einen Autor bedurfte. Und wenn von Staupitz in den Tübinger Predigten dabei aus Gerson schöpfte, kann ihn trotzdem Scriptoris vorher mit Hilfe von Scotus ein Stück in dieser Lehre weiter gebracht haben. Es darf nicht vergessen werden, daß wir ja nur noch über die literarisch fixierte Tradition verfügen. Wer aber die Theologie eines Mannes genetisch verfolgt, darf auch Erwägungen über die mündliche Überlieferung anstellen. Es kann auch gefragt werden, ob bei einem Tübinger Doktor von 1500 nicht auch die von Gabriel Biel vermittelte und ausgeformte Tradition Erwähnung verdiente, wenn es nur darum gehen kann, die Stellen zu benennen, an denen das jeweilige Problem erörtert wurde. So erhebt sich die Frage, ob Biel und Scotus mit je zwei Stellennachweisen für diese ganze Schrift ausreichend berücksichtigt sind und ob Ockham ganz übergangen werden kann. Obgleich Oberman auf die Übereinstimmungen und Unterschiede zu Thomas Bradwardine und von Staupitz gerade in der Präde-

stinationslehre hingewiesen hat, taucht dieser Augustinereremit des 14. Jh. nicht unter den möglichen Quellen auf. So entsteht der Eindruck, daß einerseits zu viel Quellennachweise geboten werden, da sie nicht spezifisch genug sein können, und andererseits welche fehlen, da nicht alle Anstöße der bisherigen Forschung aufgenommen wurden. Wenn diese Ausgabe weiterhin in dieser Breite den möglichen Traditionshintergrund benennen will, muß sie darauf achten, daß die momentanen Vorstellungen, mit welchen Strömungen von Staupitz verbunden war, nicht ungebührlich die Auswahl bestimmen.

Es muß noch eine grundsätzliche Frage aufgeworfen werden. Von Staupitz hat offensichtlich mit seinen Adventspredigten 1516 bewußt – wie die Hrsg. betonen – einen »Entwurf biblischer Theologie« vorgelegt (35). Bei der Interpretation dieses Textes wird darauf zu achten sein, daß die Auswertung des reichen Apparates nicht diese entscheidende Intention seines Autors verschüttet, obgleich die Abhängigkeit von der Scholastik vielleicht stärker nachwirkte, als ihm selbst bewußt war.

Ohne Zweifel stellt diese erste Gesamtausgabe der Werke des Johann von Staupitz, die die Texte vielseitig erschließt und reichlich Verständnishilfen anbietet, einen bedeutenden Schritt auf dem Weg zur Erforschung seines Autors, aber auch des Übergangs vom Spätmittelalter zur Reformation dar.

Leipzig

Helmar Junghans

AHTI HAKAMIES: Georg Wünschs Evangelische Sozialethik im Lichte seiner werttheoretischen Gesamtauffassung. Marburg: Elwert, 1975. XV, 162 S.: 1 Taf. (Marburger theol. Studien; 13)

Die Zielstellung der vorliegenden Untersuchung ist es, vor allem »die genetisch-systema-

tische Grundstruktur von Wünschs [im folgenden: W.] Denken darstellen« (X). W. wird in der Nachfolge Ernst Troeltschs gesehen, was das Ernstnehmen des »geschichtlich bedingten Wirklichkeitsbegriff[s]« (IX) betrifft. Der Vf. hat seine Untersuchung sehr klar und überzeugend aufgebaut. Er nimmt seinen Ausgangspunkt bei der heutigen sozialetischen Problemlage (Kapitel I). Ein zweites einführendes Kapitel beschreibt die Grundzüge der theologischen Entwicklung W., wobei auch biographische Angaben verarbeitet sind. Schon hier wird die (die Leser dieses Jahrbuches besonders interessierende) Beziehung W. zu Luther deutlich (das Thema seiner Erlanger Dissertation von 1919 war: Die Bergpredigt bei Luther: eine Studie zum Verhältnis von Christentum und Welt). Kapitel III geht den frühen Lutherarbeiten W. im einzelnen nach. Aus den erzielten Ergebnissen sei folgendes hervorgehoben: »Nach der Lutherauffassung Wünschs ist die religiöse (gläubige) Sittlichkeit von der natürlichen in formaler und materialer Sicht zu unterscheiden; andererseits ist das sittliche Handeln einheitlich, weil zwischen der Erlösungs- und Schöpfungstätigkeit Gottes bei Luther kein Widerspruch bestehen kann. So bekommt das sittliche Handeln letztlich seinen Sinn von einer religiös bestimmten Gottesauffassung her« (48 f.). Der Vf. beginnt bereits in diesem Zusammenhang das kritische Gespräch mit der Position W. Er stellt nicht nur fest, daß W. Schwierigkeiten hatte, »bei Luther die angemessenen formalen und materialen Kriterien der Ethik sachgemäß zu bestimmen« (49), sondern stellt mit folgender Wendung die entsprechenden Bemühungen W. überhaupt in Frage: »Inwieweit kann das theologische Denken Luthers überhaupt mit einem werttheoretischen Maßstab gemessen werden?« Es mag aber u. U. auch eine ähnliche Überlegung bei W. selbst gegeben haben, wenn dieser im weiteren Verlauf seiner Entwicklung (Kapitel IV der vorliegenden Un-